

75 Jahre Tagespost
Dankgottesdienst am 9.9. in Würzburg

Les: Röm 12,4-7

Ev: Joh 17,13b-23

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

am 14. August 1941 verebben Gesang und Gebet. Mehr als zwei Wochen lang soll Maximilian Kolbe, der Patron der Medienschaffenden, eine fast schon starrsinnige, christliche Freude verbreitet haben. In all dem Wahnsinn um ihn herum spendet er, der Todgeweihte, unbeirrt Trost im Glauben an den liebenden Gott. Mit seinem ganzen Dasein lebt er aus einer unbedingten Hoffnung auf das Ewige Leben, das so viel mehr verspricht als das diesseitige, nämlich die vollendete Gemeinschaft mit Christus und die vollkommene Freude, das vollkommene Glück.

Unseren christlichen Glauben aufrichtig zu leben, ist, liebe Schwestern, liebe Brüder, gar nicht so ungefährlich. Das kann manchmal echt was kosten! Das Lebensschicksal Maximilian Kolbes z.B. steht dafür. Auch ein Journalismus, der sich der Wahrheit und einem christ-katholischen Glauben verpflichtet weiß, kann manchmal sehr viel kosten. Jahre vor seinem Tod begründete er, der kränkliche Franziskanerpater, ein riesiges Medienunternehmen - mit Zeitungen, mehrere von ihnen, mit einer Auflage, die uns bis heute staunen lässt. Nach dem Einmarsch der Deutschen in seine polnische Heimat und mit dem Beginn des nationalsozialistischen Terrors beginnt für Maximilian Kolbe eine Zeit des Wagemuts und der Untergrundarbeit. Als Mann der Presse muss er jeden Tag mit dem Zugriff des nationalsozialistischen Machtapparates rechnen. Im Dezember 1939 wird er mit 40 seiner Ordensbrüder von der Gestapo verhaftet, aber bald wieder auf freien Fuß gesetzt. Am 14. Februar 1941 wird er erneut festgenommen. Hauptgrund ist, dass er in der von ihm gegründeten katholischen „Klosterstadt“ Niepokalanow mit Verlag, Druckerei, Werkstätten, Rundfunkstation, Klostergebäuden und einem Seminar für Gymnasiasten 2300 Juden und dazu anderen polnischen und ukrainischen griechisch-katholischen Flüchtlingen Zuflucht gewährt hatte. Eine erste große Tat der Nächstenliebe. Mit seiner Verhaftung stirbt dann leider auch die von ihm gegründete Klosterstadt mit all ihren Medien. Sie wissen alle, liebe Schwestern, liebe Brüder, dass Maximilian Kolbe nach Auschwitz deportiert wurde und dort im Hunger-bunker stellvertretend für einen jungen polnischen Familienvater sein Leben dahingab.

Gott sei Dank leben wir heute in ganz anderen Zeiten als Maximilian Kolbe. Zumindest hier bei uns in Deutschland. Unsere ukrainischen Brüder, die heute mit uns dieses Jubiläum begehen, werden auch von anderen Erfahrungen berichten können. Aber weder unser Glaube noch ein wahrhaftiger Journalismus kosten hier bei uns in Deutschland das Leben. Wir leben in einer Zeit, in der uns nichts, was Maximilian Kolbe bedrohte, daran hindern

dürfte, unseren Glauben frei zu bekennen und zu verkünden. Es ist diese nach dem zweiten Weltkrieg neu gewonnene Freiheit, die viele Früchte trägt. Kaum war es nach jener bedrückenden Zeit des nationalsozialistischen Unrechtsregimes und des II. Weltkrieges wieder möglich, sprossen allenthalben Zeitungen - auch mit christlichem Charakter - aus dem Boden. Viele Bistumszeitungen gehörten damals mit dazu.

Auch die Tagespost partizipierte mit ganz anderer Reichweite, schärferem Profil und vor allem anderer Bedeutung an dieser neu erblühenden christlichen Medienlandschaft. Bei ihrer Erstausgabe am 28. August 1948 - ins Leben gerufen von Johann Wilhelm Naumann - trägt sie noch den Namen „Augsburger Tagespost“, nach einer kurzen Pause von 1951 an dann „Deutsche Tagespost“, später einfach „Tagespost“. Zurecht darf man die „Tagespost“ als „Symbol für Freiheit“ verstehen - für die Freiheit der Meinung, für Pressefreiheit, für Religionsfreiheit wie auch für politische Freiheit, für Minderheiten, für Entspannung und Versöhnung, für Frieden und Gerechtigkeit, und vor allem auch für den Schutz des Lebens in allen seinen Phasen. Bis heute. Durch das Dekret des II. Vatikanischen Konzils „Inter mirifica“ beflügelt und in ihrem Wirken bestärkt ist sie sich bis heute ihrer besonderen evangelisierenden Sendung bewusst. Das spiegelt sich eigentlich in jeder ihrer Ausgaben in vielfältigen Artikeln wider. Bis heute zeichnet die Tagespost zudem die Freiheit aus, sich entgegen einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft den Blick des Glaubens - und hier speziell des katholischen Glaubens - auf die Dinge bewahrt zu haben, einen Blick der von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus her geprägt ist - eine Freiheit, die uns unsere Demokratie gewährt, nicht unbedingt aber immer der sog. Zeitgeist.

Hier - so bemerkt bereits Romano Guardini 1950 - lauert eine Gefahr, der sich der Gläubige der kommenden Zeit zu stellen hat. Zwei Jahre nach Gründung der Tagespost skizziert Romano Guardini nämlich ein Bild davon, welchen Herausforderungen - um nicht zu sagen Bedrohungen - er den gläubigen Christen angesichts der zunehmenden Säkularisierung ausgesetzt sieht. In seinem Buch „Das Ende der Neuzeit“ widmet er sich mit einer beeindruckenden Schärfe dieser Analyse. Kennzeichen der Neuzeit - so Guardini - sei es, die Wahrheit der christlichen Offenbarung infrage zu stellen und ihre Gültigkeit für die Formung und Führung des Lebens zu bestreiten. Mehr noch: Die Neuzeit habe zu einer gewissen Unredlichkeit geführt, denn „die Negation (der Offenbarung) richtet sich lange Zeit hindurch nur auf den Offenbarungsgehalt selbst; nicht auf die ethischen, sei es individuellen, sei es sozialen Werte, die sich unter seinem Einfluss entwickelt haben. Im Gegenteil, die neuzeitliche Kultur behauptet, gerade auf diesen Werten zu ruhen. (...) die Werte der Personalität, der individuellen Freiheit, Verantwortung und Würde, der gegenseitigen Achtung und Hilfsbereitschaft. (...) In Wahrheit (aber) sind diese Werte und Haltungen an die Offenbarung gebunden“ (102ff.) und werden erst im Verhältnis zum lebendig-personalen Gott deutlich und bejahbar (105), so Guardini. Und er prophezeit: Die kommende Zeit werde in dieser Hinsicht eine furchtbare, aber heilende Klarheit verschaffen. „Der Nicht-Glaubende muss aus dem Nebel der Säkularisation heraus. Er muss das Nutznießertum aufgeben, welches die Offenbarung verneint, sich aber die von ihr entwickelten Werte und Kräfte angeeignet hat. Er muss das Dasein ohne Christus und ohne den durch Ihn offenbarten Gott ehrlich vollziehen und erfahren, was das heißt.

Schon Nietzsche hat gewarnt, der neuzeitliche Nicht-Christ habe noch gar nicht erkannt, was es in Wahrheit bedeute, ein solcher zu sein“ (108). In eben jenen Wehen, so scheint es mir, befinden wir uns derzeit. Zusätzlich zu der großen Krise, in der wir uns zu den Verbrechen in unseren kirchlichen Reihen zu verhalten und die wir zu bekämpfen haben, werden wir angefragt von einer versteckten, unredlichen Säkularisierung. Jedes Mal also, wenn wir hören, dass jemand nur von christlichen Werten spricht, sollten wir hellhörig werden, wenn er nicht gleichzeitig den lebendig-persönlichen Gott bekennen möchte. Den Gott, der in der Schöpfung und Geschichte wirkt. Den Gott, der in Jesus Christus, dem Logos, in die Welt gekommen ist. Dem Gott, der durch seinen Sohn Jesus Christus seine Liebe zu uns in dieser Welt offenbart hat und auf unsere Antwort harret. Wir sollten hellhörig sein, außerhalb unserer Reihen, aber auch innerhalb.

Selbst auf unsere eigenen Herzen sollten wir da Acht geben und dies - folgt man dem Heiligen Vater in Evangelii Gaudium - als Anfrage sehen, die uns motiviert zu evangelisieren und unseren Glauben darzulegen, als eine Anfrage, die uns antreibt, die Freude zu verbreiten, die auch uns durch die Begegnung mit Jesus Christus erfüllt (EG 1). Mit allem Respekt und Achtung vor anderen Positionen, aber mit dem Bewusstsein, dass wir diese Freude nicht vorenthalten dürfen, dass wir nicht schweigen können.

Wehe uns, wenn wir das Evangelium nicht predigen (1 Kor 9,16), mahnt der Apostel. Wehe uns, wenn wir die Offenbarung der Liebe Gottes in Jesus Christus nicht verkünden würden. Denn „am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt“. So versichern uns Papst Benedikt und Papst Franziskus quasi aus einem Munde (DCE 217, EG 7). Im Gegensatz zum Vertrauen auf eine allgemeine Vernunftordnung oder ein wohlmeinendes Prinzip - so betont Romano Guardini - sei der Glaube des Christen von Vertrauen auf einen persönlichen Gott gekennzeichnet, ein Vertrauen „auf Gott, der wirklich und wirkend ist; nein, mehr, der am Werk ist und handelt“ (114). Diesen Gott, der in der Geschichte handelt, verkünden wir. Diesen Gott stellt die „Tagespost“ in den Mittelpunkt ihres Wirkens. Ein Wirken, das gerade in diesen Zeiten manchmal Widerspruch hervorruft. Dieser Widerspruch aber sollte - wie bereits gesagt - Ansporn sein. Im Gegensatz zu Maximilian Kolbe haben wir eine ganz andere Freiheit, das Evangelium zu verkünden und die Freude zu verbreiten, die die Begegnung mit dem Herrn, in dem Gott sich offenbart, mit sich bringt. Diese Zeiten mit dieser großen Freiheit sollten wir nutzen.

Wir sollten wissen, wer wir sind und was wir glauben, um die Frohe Botschaft bis an die Enden der Welt zu tragen. Diesem Anliegen und dieser Sendung dient die „Tagespost“ seit nunmehr 75 Jahren. Dafür dürfen wir heute Gott und allen Menschen aus ganzem Herzen danken, die seit 75 Jahren in diesem Dienst der Evangelisierung stehen und so vielen Menschen Orientierung und Halt aus dem Glauben geschenkt haben. Ein ganz großes und herzliches Vergelt's Gott dafür. Vor allem aber der Tagespost weiterhin ein von Herzen kommendes: Ad multos annos! Amen.